

**Track 5: Mobilisierung kritischer Masse**

**Warum unsere Definition von Politischer Partizipation hochnäsiger ist.**

Massen werden schon lang keine mobilisiert. Von fast niemandem. Die Zeit der Massen ist vorbei: Keine Massenmedien. Keine Massendemonstrationen. Keine Massenbewegungen. Die Antworten darauf würden Gewerkschaften und sozialdemokratische Parteien kennen: Das was als neue Methode in politischer Kampagnenarbeit gepriesen und von Obama bis Clinton eingesetzt wird, haben europäische Organisationen erfunden: Organizing. In kleinen Einheiten, nah an den Menschen zu sein und aus isolierten, unsichtbaren und deshalb machtlosen Menschen, verbündete, sichtbare und deshalb mächtige Bewegungen zu machen.

Doch gerade diese Basisorganisation von Gewerkschaft und Partei erodiert. Das Problembewusstsein dafür besteht schon lange, die Lösungsansätze sind enden wollend. Ein Hauptgrund, behaupte ich, liegt an unserer zu hochschwelligem Definition von politischer Partizipation.

*Welche Andockpunkte geben wir Menschen, sich politisch zu beteiligen?*

Wesentlich sind zwei Elemente in der Beteiligung der Menschen: Wie docken Menschen an Organisationen an? Und was erwarten sie davon zurück zu bekommen. Die Realität hat sich in beiden Punkte von Organisationswirklichkeiten meilenweit entfernt. Das Selbstverständnis der Menschen hat sich geändert. Sie wollen nicht mehr von der Wiege bis zur Bäre bei einer Organisation dabei sein. Gleichzeitig wollen sie, wenn sie schon Teil einer Organisation sind, Teil der Organisation werden. Sie wollen Teilhabe - nicht unähnlich wie AktionärInnen von Anteilen - in einer Organisation.

Gewerkschaften und Partei können heute keine Wohnungen oder Jobs mehr anbieten. Was sie noch besitzen, ist politische Gestaltungskraft. Und eben diese müssen sie teilen. Sie müssen Mitsprache anbieten und können dafür - zeitweilige - UnterstützerInnen erwarten.

Mit einer Neuaufstellung von Incentives alleine ist es allerdings nicht getan. Das zweite Element wirkt zwar auf den ersten Blick leicht veränderbar, aber betrifft doch die Grundfeste von Organisationen: Wo können Menschen mitmachen, wenn sie aktiv werden wollen?

Eine schnelle Recherche auf diversen Partei und Organisationswebsites ergibt: Wo 'Mitmachen' draufsteht ist fast ausschließlich 'Mitglied werden' drin. Selbst wenn eine Organisation glauben würde, regelmäßige Mitgliedertreffen seien das richtige Aushängeschild um neue AktivistInnen zu binden, auf Webseiten findet man solche Organisationen nicht.

Die letzte innovative Initiative in Sachen Andockpunkte in sozialdemokratischen Organisationen war das Team für Wien. Das kann man mal so stehen lassen.

*Klicktivismus zu nutze machen*

Das Grundübel für all diese Probleme, ist dass Organisationen zu viel von Menschen erwarten: Wer einmal dabei ist, muss für immer dabei sein. Wer mitreden will, muss sich hocharbeiten. Wer mitmachen will, muss Mitglied werden und physisch, regelmäßig anwesend sein.

Die Lösung hat einen recht abfälligen Namen: Klicktivismus, ein Neologismus aus Klicken und Aktivismus: Ein Like Button hier, eine Online-Petition unterschreiben dort.

Organisationen, die das als ersten Schritt auf einer Leiter von politischem Engagement begreifen, haben einen neuen, niedrigschwelligem Andockpunkt für potentielle AktivistInnen gefunden.

## Abstract: Yussi Pick

Mein vorgeschlagener Talk bei Momentum diskutiert, wie es weitergeht, nachdem diese Hürde genommen wurde und wie Organisationen mithilfe des Netz Menschen wieder verbinden, sichtbar und dadurch mächtig machen können.

Die Präsentation fokussiert auf folgende drei Fragestellungen

- Was bedeutet es UnterstützerIn zu sein?
- Wie kann eine Supporter Journey - der Marsch durch die Institutionen neu - aussehen?
- Wozu können diese UnterstützerInnen mobilisiert werden?